

Liebe Gemeinde,

Es macht einen großen Unterschied aus, drinnen oder draußen zu sein, zu sagen: ich bin dabei, ich habe es geschafft. Oder ich bin nicht dabei.

Marco Reus z.B. ist nicht dabei..... also im Kader der deutschen Nationalmannschaft.

Man sagt: Er könne nur geradeaus laufen und das ist angeblich zu wenig. Reus hat die Integrationskriterien für den EM-Kader nicht geschafft.

Schon wieder Pech. Dagegen ist es ein großes Glück für so manchen drinnen zu sein.

Doch was für ein Unglück es ist, draußen vor der Tür zu stehen, konnte man in den letzten Monaten vor allem in Idomeni sehen: Tausende haben gewartet, dass sich doch noch die Grenzen auf tun.... Man wollte rein kommen ins sichere Europa, die meisten, die auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung oder Terror waren, suchten vor allem den Weg nach Deutschland.

Doch nun wurde das Lager geräumt und dort, wo sie nun unter gekommen sind, bleibt das Hoffen und Bangen: werden wir doch noch irgendwie reinkommen oder bleiben wir draußen, werden wir vielleicht wieder zurück geschickt, abgeschoben?

Glücklich sind diejenigen, die es noch vor dem Schließen der Grenzen geschafft haben, reinzukommen.

Wir kennen einige. Sie besuchen z.Teil unseren Gottesdienst. Sie besuchen die Sprachkurse, die im Gemeindehaus stattfinden. Vorletzten Freitag saßen über 20 von ihnen im Gemeindehaus und wir guckten lustige Stummfilme. Sie würden sich freuen, wenn aus Gästen bleibende Freunde würden.

Und nun gibt es für diejenigen, die es geschafft haben, ein Integrationsgesetz. Fördern und fordern. Man will Menschen, die als Neubürger hier leben wollen, fördern, aber man fordert auch etwas von ihnen und es gibt Sanktionen, wenn man den Forderungen nicht nachkommt.

Viele finden das gut, andere kritisieren das neue Integrationsgesetz.

Wirklich reinzukommen, sich drinnen zu fühlen, ist schwierig, Integrationspolitik ein schweres Geschäft.

Wie sieht dagegen die Integrationspolitik Gottes aus? Ist sie auch so schwierig? Und vor allem, was können wir von ihr für unser Miteinander für unser persönliches gegenseitiges Integrieren lernen?

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag, der uns ein wenig in die Integrationspolitik Gottes einführt:

Epheser 2, 17 Er ist 'in diese Welt` gekommen und hat Frieden verkündet – Frieden für euch, die ihr fern von Gott wart, und Frieden für die, die das Vorrecht hatten, in seiner Nähe zu sein. 18 Denn dank Jesus Christus haben wir alle – Juden wie Nichtjuden – durch ein und denselben Geist freien Zutritt zum Vater. 19 Ihr seid jetzt also nicht länger Fremde ohne Bürgerrecht, sondern seid – zusammen mit allen anderen, die zu seinem heiligem Volk

gehören – Bürger des Himmels; ihr gehört zu Gottes Haus, zu Gottes Familie. 20 Das Fundament des Hauses, in das ihr eingefügt seid, sind die Apostel und Propheten, und der Eckstein dieses Gebäudes ist Jesus Christus selbst. 21 Er hält den ganzen Bau zusammen; durch ihn wächst er und wird ein heiliger, dem Herrn geweihter Tempel. 22 Durch Christus seid auch ihr in dieses Bauwerk eingefügt, in dem Gott durch seinen Geist wohnt.

Liebe Gemeinde,

vielleicht erinnern sich noch manche, als im Herbst letzten Jahres, als unsere Kanzlerin wie ein Heilige Mutter Angela von Menschen verehrt wurden, die auf der Flucht waren und denen sie sozusagen die Tür ganz weit auf gemacht hat.

Hier heisst es: . 18 Denn Dank Jesus Christus haben wir alle – Juden wie Nichtjuden – durch ein und denselben Geist freien Zutritt zum Vater! Früher da wart ihr draußen, so richtig weit draußen, ohne Aussicht, drinnen mit dabei zu sein.

Aber Jesus hat euch reingeholt, er hat die Türen weit aufgemacht, und jetzt gehört ihr dazu: Mittendrin und dabei, statt draußen vor der Tür!

Gottes Integrationspolitik hat drei Punkte und sie ist überschrieben mit einem kräftigen herzlich willkommen: denn Jesus hat euch 1. zu Mitbürgern des Himmels gemacht.

Er hat euch 2. zu seinen Hausgenossen gemacht. Und . 3. Ihr gehört zum Tempel Gottes.

Zum 1. Er hat euch 1. zu Mitbürgern des Himmels gemacht.

Erinnert euch, liebe Leute aus Ephesus (nur mal nebenbei eine interessante Parallele: Ephesus liegt in der heutigen Türkei) ihr wart früher Fremde, ohne Bürgerrecht in Gottes Welt.

Freut euch darüber, was ihr nun seid: Bürger des Himmels. Lassen sie mich ein anderes Beispiel aus der Vergangenheit nennen, das leider immer noch aktuelle Parallelen hat, wie die rassistische Bemerkung gegenüber Buateng deutlich macht.

Südafrika war ein Land, das seine Menschen nach Weißen, Farbigen, Schwarzen und Asiaten sortierte. War jemand ein Schwarzer, so war er im Grunde „entbürgert“. Es begann mit der kleinen Apartheid: Bänke, auf die man sich nicht setzen durfte, Strände, die versperrt blieben, Busse, die man nicht benutzen durfte und vieles mehr. Dazu kam die große Apartheid: Ab 1950 machte ein Antiintegrationsgesetz nach dem anderen klar, dass Schwarze keine Bürger sind: So durften sie nicht in denselben Wohngebieten leben wie die anderen. Sie mussten einen Pass tragen, d.h. sie galten im eigenen Land als Ausländer und Gastarbeiter. Sie wurden in Townships weit draußen verbracht, häufig ohne Wasser und Strom, ohne Bildung und Krankenfürsorge. Mehr als 72 Stunden durften sie sich nicht ohne Erlaubnis in einer Stadt aufhalten. Draußen, ohne Bürgerrechte!

Vielleicht können wir ein wenig ermessen, was es bedeutet, wenn aus Apartheid allmählich und hoffentlich eine Regenbogennation wird. Was es heißt, wenn ein schwarzer Häftling zum frei gewählten Präsidenten wird. Was es ausmacht, als Schwarzer alle bürgerlichen Rechte zu besitzen.

Paulus sagt: So ging es euch, bevor Jesus in euer Leben trat. Das ist eure Wirklichkeit, aus der ihr kommt. Ihr wart draußen vor der Tür, ausgeschlossen vom Zugang zum Vater, ohne Bürgerrechte, in der Apartheit der Gottesferne, allerdings: selbstverschuldet.

Aber das ist nicht mein Punkt, sagt Paulus, guckt mal, was ihr jetzt seid: Bürger des Himmels. Ihr habt einen Pass, der euch als Menschen ausweist, die zu Gott gehören. Ihr gehört zur weltweiten Regenbogennation der Kinder Gottes. Ihr habt alle Rechte, jederzeit Zugang zum Vater. Ihr habt den Stand freier, aufrechter Bürger, seit Jesus in euer Leben trat. Eure zukünftige Wohnung ist im unmittelbaren Umfeld Gottes geplant. Ihr seid voll integriert. Die englische New International Version übersetzt es so: Ihr seid keine „aliens“ mehr. Das verdankt ihr Jesus. Das hat er euch geschenkt. Das garantiert er für alle Zukunft.

Denkt daran, sagt Paulus, denkt daran und freut euch! Das passiert, wenn ein Mensch zum Glauben kommt.

Was ist das für eine Freude, wenn Menschen, die auf der Flucht vor Terror, Krieg und Hunger zu uns kommen und eine Aufenthaltserlaubnis bekommen, und sei sie auch erst nur befristet, aber verlängerbar. Welch eine Freude, Welch ein Glück.

Um wieviel größer müsste die Freude und das Glück sein für die Aufenthaltserlaubnis im Himmel bei Gott unbegrenzt für immer.

Ohne Angabe von Gründen, ohne Drohung mit Sanktionen: wenn du aber das und jenes nicht tust, dann nehme ich dir den Pass wieder ab.

Nein, du bist drin, einfach, weil man die Einladung zum Zugang in den Himmel, den Jesus geschenkt hat, nutzte und sich einließ auf den Glauben.

Und wie wichtig ist es, dass wir diese Einladung der über aus großzügigen und liberalen Integrationspolitik Gottes weiterstreuen. Viele sollen diese Einladung hören. Und dieser Einladung entspricht, dass wir Gastfreundschaft gegenüber den Menschen üben und sie herzlich willkommen heißen, die hier heute Asyl suchen.

Oder wer von Gott geehrt wird und weiß, ich habe bei Gott alle Bürgerrechte, der kann es nicht hinnehmen, wenn Menschen behandelt werden wie „aliens“ und wenn sie „entbürgert“ werden wie damals zu Zeiten der Apartheit oder wie heute Menschen, die sich aufgrund ihrer Armut auch in Deutschland an Rand der Gesellschaft gedrückt fühlen.

Alle potentiellen Bürger des Himmels sollen auch auf Erden wie Bürger und nicht wie „aliens“ behandelt werden. Was im Himmel gilt, soll auf Erden schon anfangen. Jesus macht uns zu Bürgern des Himmels.

Das war das erste. Nach diesem eher politischen Bild folgt jetzt ein das zweite, ein soziales Bild: ihr gehört zu Gottes Haus, so Paulus.

Gott hat euch in die Familie Gottes integriert, also ihr seid keine Gäste mehr, sondern Familienmitglieder.

Ihr lebt hier nicht mit einem Gaststatus, sondern seid Teil der göttlichen Wohngemeinschaft.

Besuchst du noch oder wohnst du schon? Gast zu sein, ist in der Regel eine Sache schön sein, es sei denn es ist der Pflichtbesuch bei kratzbürstigen Schwiegermutter. Ich hatte zum Glück eine ganz liebe und war sehr gerne bei ihr zu Gast. Gast zu sein ist eine Frage der Ehre. In vielen Ländern der Erde ist der Gast König.

Er bekommt als erster ein Steak und nicht das kleinste. Geht es gut, zeigt der Gastgeber auch Interesse am Gast und quasselt nicht nur selbst.

Gast zu sein ist eigentlich schön. Aber der Gaststatus hat seine Grenzen. Ich bin willkommen, aber irgendwann soll ich auch wieder gehen. Mir wird zwar gesagt, ich solle mich wie zu Hause fühlen, aber insgeheim höre ich: fühl dich wie zu Hause, aber benimm dich nicht so.

Zu Hause gehe ich allein an Kühlschrank und Weinregal, plündere, wenn ich allein bin, auch mal das Eisfach und zappe durchs Fernsehprogramm, bis ich gefunden habe, was mir gefällt. Es ist nicht wirklich zu empfehlen, das auch als Gast zu tun.

Ganz anders wenn ich zur Familie gehöre und meinen festen Wohnsitz hier habe. Ich bin dann da, und das wird auch morgen so sein. Und übermorgen. Ich gehöre ja dazu. Ich muss mich daran gewöhnen, dass andere auch dazu gehören, doch die anderen müssen auch damit klarkommen, dass ich dazu gehöre.

Mein Platz ist mir sicher, aber als Mitglied einer Wohngemeinschaft werde ich selbstverständlich auch nötige Aufgaben übernehmen, als Gast kann ich mich bedienen lassen, aber als Mitglied einer Familie pack ich selber mit an.

Den Gast wird man eher selten bitten, den Rasen zu mähen, das Klo zu putzen oder auf die kleine Schwester aufzupassen, das Familienmitglied schon. Nun denkt ihr sicher:

Aha, jetzt will der Pfarrer drauf hinaus, dass wer zur Familie Gottes, zur Gemeinde gehört, soll auch mitarbeiten, Kuchen backen, Handzettel verteilen, den Gottesdienst nicht nur besuchen, sondern auch mitgestalten, Geld opfern etc.

Gar nicht schlecht! Meine ich aber gar nicht. Sondern meine Frage ist eine andere: Was muss geschehen, damit ich mich hier nicht nur als Gast verstehe, der mal kommt und wieder geht, sondern als Familienmitglied im Haus Gottes, der gerne selbstverständlich anpackt.

Wie kann das aussehen, dass man sich hier wirklich zu Hause fühlt und was kann ich selbst dazu beitragen?

Wenn wir hier den Kirchkaffee anbieten, ist das ja nur ein kleiner Teil eines größeren: sei nicht nur Gast, sondern sei Familienmitglied.

Ich glaube nicht, dass wir hier mehr Feste, mehr Veranstaltungen brauchen, an denen man mal teilnehmen kann oder auch nicht, sondern ich wünsche mir, dass wir einander als Geschwister der einen Familie Gottes sehen.

Paulus hat mal der Gemeinde in Thessalonisch geschrieben: dass es ihm wichtig war, nicht nur das Evangelium miteinander zu teilen, sondern auch das Leben.

Das ist Familie Gottes. Wo brauchst du Hilfe, wie können wir uns gegenseitig unter die Arme greifen: Lass uns miteinander unsere Freuden, aber auch den Schmerz teilen, lachen und weinen,

Oder: lass uns miteinander noch mehr von Gott verstehen und für unseren Glauben lernen in verschiedenen Haus- oder Gesprächskreisen.

Nicht abgeschlossen, sondern offen. Oder wer ist bereit, Familie für unsere Neubürger zu sein? Ich weiß übrigens, dass einige von Ihnen das tun und denen gilt mein ganz großer Respekt.

Wir sind Bürger des Himmels und wir gehören fest zu Gottes Familie, wir sind keine Gäste mehr.

Und nun noch das 3.

Nach dem politischen Bild und dem sozialen kommt jetzt ein religiöses Bild (ganz kurz): Ihr seid Teil von Gottes Tempel, sagt Paulus. Wir werkeln hier nicht an einem Clubhaus, wir gehören zu einem riesigen Bauprojekt, das von den Propheten und Aposteln bis zur zweiten und letzten Ankunft des Herrn reicht.

Bild von der Vision (wirken lassen)

Der Kölner Dom ist nichts dagegen! Denn dieser spezielle Tempel besteht nicht aus Steinen, sondern aus Menschen. Wir sind also nicht nur Bürger des Himmels und Familienmitglieder Gottes, wir sind Bausteine eines Tempelprojekts.

Die Gräfrather Gemeinde ist dabei ja nur eine kleine Nische dieses Tempelprojekts und es ist vielleicht für manche hart, wenn ich das sage: ich glaube es gibt bei diesem Tempelprojekt nicht nur evangelisch landeskirchliche Tempelnischen, sondern auch katholische, freikirchliche, pfingstlerische.... Es ist überkonfessionell und international, eben ökumenisch- --- oikos... das Haus..... also ein ziemlich buntes, ganz und gar nicht einheitlich, langweiliges Bauprojekt.

Fühlst du es auch: der Tempel lebt, denn er wird durchdrungen von Gottes Geist. Erinnerst du dich: Er lebt: Der Tempel wird getragen von dem einen Eckstein: Jesus Christus. Das zur Entlastung: wir sind es nicht, die den Tempel halten müssen und selbst wenn die eine Nische des Tempels kleiner ist als die andere oder auch über die Zeit kleiner geworden ist, glaubt mir, der gesamte Tempel ist stabil und wächst, denn unser Eckstein heisst Christus. Und er möchte uns nur mit teilhaben lassen an seinem Bauprojekt:

und das heisst versuchen, Menschen von draußen nach drinnen zu bringen, Bürgerrechtsurkunden verteilen, gastfreundlich sein und dann Menschen in Gottes Familie beheimaten.

Liebe Gemeinde von Gräfrath: ihr seid wer: ihr seid Bürger des Himmels, ihr gehört zur Familie des Herrn und ihr seid ein Teil von Gottes großer Geist durchtränkten Tempelbaustelle. AMEN.